



**KAI  
MEYER**  
DIE  
**STURMKÖNIGE**

GLUTSAND  
ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Es waren solche Details, auf die sich Sabatea konzentrierte. Sie lenkten sie ab von der Tragik des Augenblicks, von dem Schrecken, den Junis und Maryam erlebt hatten und der noch immer um sie war, als wäre ein Stück davon auf ihrer Flucht an ihnen haften geblieben. Fast meinte Sabatea, in der Stille das Getöse des Krieges zu hören, die Schreie der Sterbenden, das Knistern der Magie um verbranntes Fleisch. Nichts als ihre Einbildung. Dennoch fröstelte sie, und die Kälte von Tariks Hand ließ die Gänsehaut von ihren Armen auf ihren ganzen Körper übergreifen.

»Junis, bitte.« Tariks Tonfall wurde beschwörend. »Wir nehmen Maryam mit, du musst sie nicht hier zurücklassen. Aber von Süden rückt ein Dschinnheer heran, und ein anderes von Osten. Nicht mehr lange, dann werden die Ersten von ihnen hier sein.«

Junis hob den Kopf, als wollte er etwas erwidern. Dann aber ließ er ihn gleich wieder sinken, verfiel zurück in diese bedrückende Starre, die sich nicht nur seiner, sondern ihrer aller bemächtigt hatte. Selbst Khalis und die Geschwister Nachtgesicht und Ifranji rührten sich nicht.

Das Wadi, in dem sie sich befanden, mäanderte verzweigt in westliche Richtung, wo in der Ferne der Tigris als silbriges Band durch die Wüste schnitt. Darüber flirrte die Luft wie geschmolzenes Glas.

Von ihren Teppichen aus hatten sie noch etwas gesehen: Klauenabdrücke eines Riesenvogels, der vor Jahren einmal diesen Weg genommen hatte. Dreigliedrig, mit einem vierten Sporn an der Ferse, jeder Abdruck so groß wie ein Pferd. Die Wüstenglut hatte sie ausgehärtet. Die Spur führte weiter nach Osten, zu einem Haufen

aus Felsbrocken und daran vorüber in Richtung der Berge.

»Ich werde dich nicht mit ihr hierlassen«, sagte Tarik bestimmt. Er löste seine Hand vorsichtig aus Sabateas Griff, umrundete den Leichnam und ging vor Junis in die Hocke. Er war sichtlich bemüht, nicht in Maryams starres Gesicht zu blicken, in das Gesicht jener Frau, die er selbst einmal geliebt hatte. »Du kannst später um sie trauern. Jetzt ist keine Zeit dazu.«

Junis blickte zu ihm auf. Sabatea konnte sein Gesicht nicht sehen, aber er klang müde und verbittert. »Trauerst *du* um sie?«

Tariks Züge bebten, vielleicht nur Sonnenreflexe auf seiner schweißnassen Haut. Er suchte nach Worten, die seinen Bruder, vor allem aber ihn selbst zufrieden stellen würden, und musste doch wissen, dass

es eine solche Antwort nicht geben konnte,  
denn egal, was er sagte –

»Sie kommen!«

Almariks Ruf erklang vom Himmel herab.  
Dann schoss auch schon er selbst auf seinem  
Teppich zu ihnen in die Tiefe.

Sabatea sah, dass Tarik scharf ausatmete.  
Als wäre er erleichtert, dass er Junis die  
Erwiderung schuldig bleiben konnte. »Wir  
kommen nicht mehr rechtzeitig von hier  
fort«, knurrte er.

Sein Bruder kniete noch immer am  
Boden und regte sich nicht.

Das Elfenbeinpferd spreizte seine Flügel  
und stieg in den Wüstenhimmel auf.

Almariks Teppich schwebte jetzt auf  
Höhe ihrer Gesichter. »Hier gibt es nirgends  
ein Versteck«, stellte er fest.

»Doch«, sagte Sabatea. »Es gibt eines.«

# AUFMARSCH

Das Nest des Riesenvogels füllte eine Senke im Wüstensand: ein Ring aus Felsbrocken, zerkleinert zwischen mächtigen Schnabelkiefern, aufgeschichtet zu einem meterhohen Wall. Es war seit vielen Jahren verlassen. Buschwerk und Federn, die es einst gepolstert hatten, waren längst verrottet, ihre Reste von heißen Winden über die Einöde verstreut worden.

Tarik schob seine Augenklappe zurecht, während er aus dem Nest über den Felswall hinaus in die Wüste blickte. Sein Schweiß machte das Leder rutschig. Er musste noch sorgfältiger als sonst darauf achten, dass kein Sonnenlicht in das Auge darunter fiel.